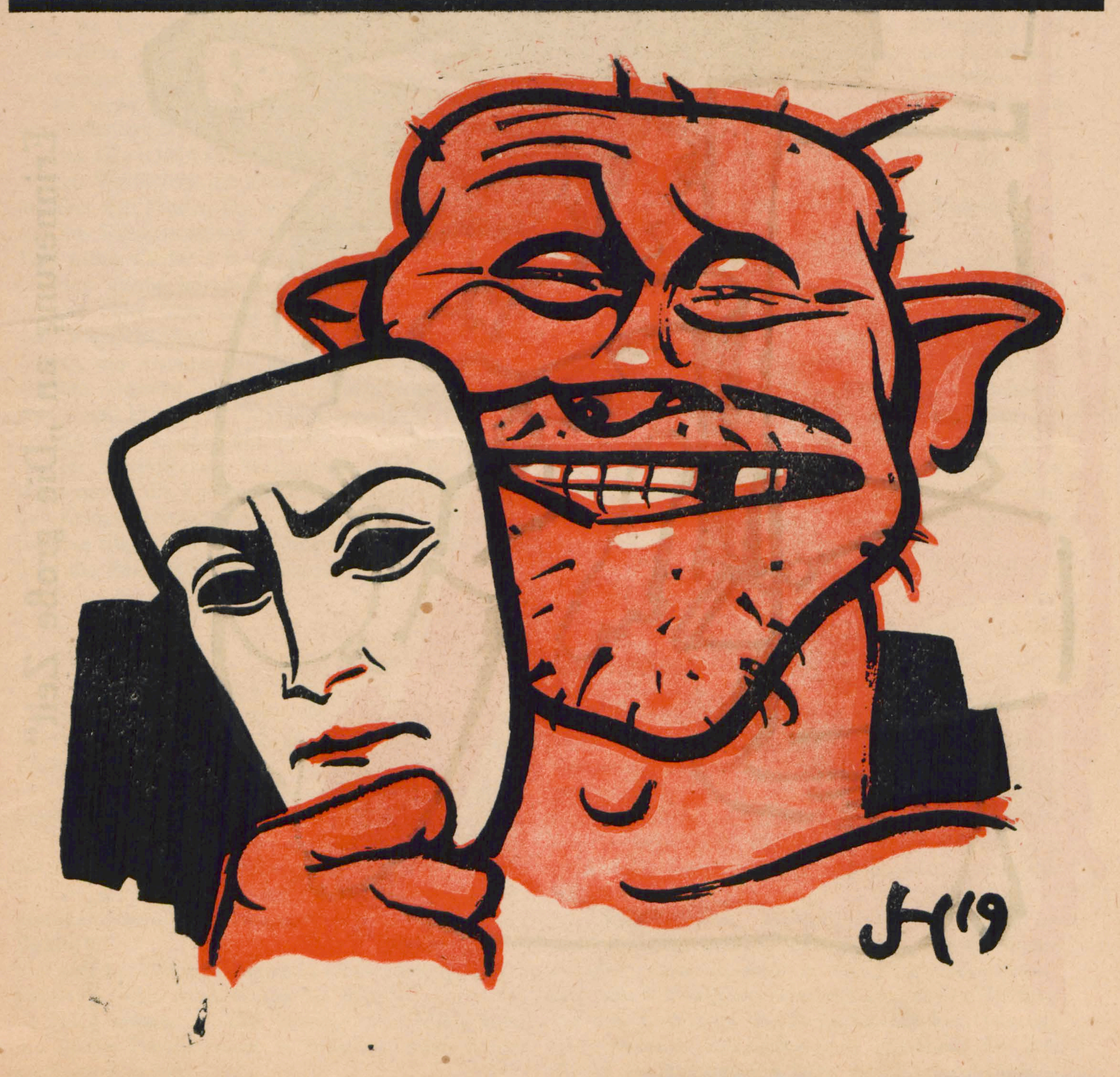
Preis 1 Mark

DER BLUTIGE ERNST

Nummer 1 Jahrgang 1919



Sondernummer: DER ARZT

Erinnerung an „Die große Zeit“

Zeichnung von John Hoexter



KV

und die medizinischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte

Im Anfang des gloriosen zwanzigsten Jahrhunderts revoltierten die Kochschen Kommabazillen die gelehrten Gehirne, und Lourdes fiel im Kurs, als Prof. Röntgen durch seinen Laboratoriumsdiener die X-Strahlen entdecken ließ. Dafür verwarf man die Od-Wissenschaft wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeitsparagraphen der Physikbücher. Aus Wien kam die Psychoanalyse als dernier cri der Literatenmode. Ehrlich war endlich in seiner Seitenkettentheorie zum 606. Male auf dem richtigen Wege, wenn nicht sein Rassenmakel die Heilerfolge beeinträchtigt hätte.

Im Jahre 1914 aber schmiß der Ausbruch gesundenden Weltkriegs die ganze medizinische Erkenntnis über den Haufen mit dem Fundamentalsatz: Wie süß das Sterben sei mit Gott für König und Kapital. Man heilte wieder à la Christus: Lahme marschierten und Taube hörten auf Kommando der Vorgesetzten. Der liebe Gott offenbarte sich täglich in der Wunderformel k. v., und die überbürdeten Aerzte, die Armeen aus den Lazaretten stampften, wurden abgelöst von staatlich geprüften Gesundbetern und Prothesen-Flickschustern.

Seitdem wandelt die Medizin in neuen Bahnen.

Im patriotischen Wettrennen der vier Fakultäten startet die Kapazität mit der „Bekömmlichkeit des Kriegsbrotes und der Blaukreuzgase", und die humane Statistik siegt im Zeichen des roten Kreuzes über die Realität des Massengrabs.

Danach nimmt der Gesundheitszustand des Volkes und Heeres rapide zu — congenent der Sterblichkeit — bis zur Schmach der Novembertage, in denen das Deutsche Reich für seine Undankbarkeit gegen den heiligen Krieg und die gottgewollten Abhängigkeiten mit der sozialen Geißel heimgesucht wurde.

Als sich aber die Bourgeoisie gläubig um das Evangelium des Antibolschewismus schart, schickt Gott zum Beistand die Intellektualpropheten und Medizinmänner in dem sicheren Bewußtsein, daß sie Gemeingut der Kapitalisten bleiben.

Aerzte verweigern in Krankenhäusern die Hilfeleistung, weil die rote Fahne gehißt ist.

Aerzte entscheiden zwischen Gefängnis und Irrenhaus für unheilbare Idealisten.

Die ärztliche Behandlung Schutzhaftgefangener erfolgt nach den bewährten Methoden des Schützengrabens.

Und schließlich legt die medizinische Wissenschaft in den Bürgerstreiks ihr Bekenntnis ab zu dem Radikalmittel des Kapitals. Das soziale Geheimverfahren wird patentiert. Ja, sollte es selbst gelingen, bei noch einigen Meerschweinchen und Versuchskarnickeln preußische Genickstarre künstlich zu erzeugen, die Errungenschaften der Rüstungskommissionen und Revierstuben bleiben bestimmend für das Niveau unserer Medizin.

Walter Mehring.

Dr. Leichensteins Institut

Im Sprechzimmer des Dr. Leichenstein sinkt Fräulein Pfefferzucker etwas theatermäßig in den Klubsessel.

„Herr Doktor, bei mir handelt es sich um einen immerhin einigermaßen ungewöhnlichen Fall - "

(Der Arzt dachte nun schon an die landläufigsten In- oder wenigstens Affektionen.)

„— um es gleich zu sagen: ich bin nämlich Selbstmordkandidatin, erschrecken Sie bitte nicht, Herr Doktor! . . ."

„Ich habe keinen Grund zu erschrecken, gnädiges Fräulein. Aber bitte, fahren Sie fort!"

„Sie müssen nämlich wissen: mein Vater hatte ein großes Etablissement in Brasilien; mein Bruder studierte Bergfach . . ."

(„Möglicherweise sogar Venusbergfach," dachte Dr. Leichenstein, bereits diagnostisch vortastend.)

„Ich selbst habe ein in mancher Hinsicht sonderbares Leben hinter mir, ersparen Sie mir die Einzelheiten; es genüge, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich genug davon habe und vollkommen hinreichende Motive zum Selbstmord verspüre. Ich konsultiere Sie nur in technischer Beziehung. Bitte versuchen Sie nicht, mich irgendwie von meinem Vorhaben abzubringen . . ."

„Mein Fräulein, ich werde mir doch nicht erlauben, Ihnen in Ihre privaten Entschlüsse hineinzureden, wenn ich nicht in bezug auf diese befragt bin. Die Konsultation wird sich nach Ihrem Wunsche auf das Technische der Sache beschränken, wiewohl ich persönlich den Selbstmord allgemein für den Gipfel des Illusionismus halte und Schopenhauers in den Neuen Parergis ausgesprochene Meinung ziemlich teile, wonach er „das Meisterstück der maya" ist.

Schamhaftigkeit

Zeichnung von Paul Haase



Muß ich den Hut auch absetzen, Herr Doktor?

Ich persönlich stehe jedoch auf streng individualistischem Boden und rede niemandem in seine Privatangelegenheiten hinein."

„Gut, daß wir über diesen Punkt einig sind. Ich möchte Sie also fragen: wie mordet man sich zweckmäßig, erfolgreich und schmerzlos selbst? Sie begreifen, daß ich mich vor den ärztlichen, polizeilichen, gerichtlichen und reporterlichen Schikanen eines mißlungenen Selbstmordes bewahren möchte, ganz abgesehen davon, daß . ."

„Ich begreife: daß ein mißlungener Selbstmord sozusagen das dissapointment an sich . . ."

„— ja direkt als exitus interruptus (wiewohl gewisse psychische Instanzen nachträglich damit ganz einverstanden sind, die sich dann allerdings auch „wie neugeboren" fühlen) zu betrachten ist; nach den Zeitungen zu urteilen, mißglücken sogar sicherlich die meisten Selbstmorde. Die meisten Leute sind darin offenbar vollendete Dilettanten."

„Gnädiges Fräulein! Routinierte, trainierte Selbstmörder kann man ja auch nicht gut verlangen."

„Das ist ja auch bei den gewöhnlichen Selbstmördern, als bei Geisteskranken oder mindestens Psychopathen, ganz verständlich und entschuldbar. Ich aber ziehe beim Betreten eines mir völlig neuen Gebietes als vernünftiger Mensch selbstverständlich vorher Fachleute zu Rate. Empfehlen Sie mir daher bitte eine geeignete Methode."

„In Ihrem Falle halte ich Vergiftung für das Ratsamste. Natürlich kommt es dabei auf zwei Dinge an: 1. auf das geeignete Mittel, das sicher, wirksam und schmerzlos sein muß; 2. muß natürlich die Dosis zuverlässig tötlich sein. Das Rezept, welches ich Ihnen hier verschreibe, dürfte für Ihre Zwecke völlig ausreichen. Wenn Sie wünschen, könnte ich auch noch ein angenehmes Aphrodisiacum zusetzen lassen."

„Ich danke, Herr Doktor; sehr freundlich; aber ich bin gegenwärtig auch in dieser Beziehung ziemlich desillusioniert."

„Dann wollen Sie sich also dieser Mixtur bedienen; bitte sehr."

Rp. . . . . . .

Beträchtliches Honorar. — —

„Eigentlich hatte ich mir diese Konsultation schwieriger vorgestellt, Herr Doktor; ich hatte eigentlich doch mit gewissen Hemmungen Ihrerseits gerechnet . . ."

„Wieso, mein Fräulein? Salus aegroti suprema lex. Was des einen Tod ist, kann des andern — dann allerdings nicht mehr biologische — Existenzbedingung sein. Jemanden hier, ohne darum gebeten zu sein, beeinflussen zu wollen, wäre sehr indiskret. — Ich empfehle mich!"

„Ich danke Ihnen. Aber ich dachte, daß Sie vielleicht die Außergewöhnlichkeit meines Falles . ."

„Ich bin der letzte, der die Einzigkeit des individuellen Falles verkennen wollte, am wenigsten des Ihrigen; aber Sie dürfen dennoch überzeugt sein, daß derartige Selbstmordkonsultationen bei mir sehr häufig, oft alle paar Tage, vorkommen."

* * *

Diese Beratung des Frl. Pfefferzucker hatte den Dr. Leichenstein auf eine gute Idee gebracht. Einige Tage später nämlich prangte vor seiner Wohnung ein Schild:

INSTITUT FÜR SELBSTMORD-BERATUNG

Ärztlicher Leiter: Dr. med. LEICHENSTEIN

Hygiene des Selbstmordes

Kosmetik des Todes — Eigenes Laboratorium

Streng individuell! Diskret!

Man spricht deutsch — English spoken

On parle français — Si parla italiano

Se habla espanol.

* * *

Das Institut inserierte in den gelesensten Zeitungen, nahm Geschäftsbeziehungen auf zu Anatomien, Anwälten, Testamentsvollstreckern, Krematorien, Sargfabriken, Trauermagazinen, Ingenieuren, Apotheken, Parfümerien.

Das Institut rentierte sich ausgezeichnet. Kein auf Aufgeklärtheit und Reputation haltender, gewissenhafter und verantwortungsfreudiger Selbstmordkandidat versäumte es vorher zu konsultieren. Dabei sorgte Dr. L. taktvoll für unaufdringliche Reklame, was ihm bei seiner diskreten Art außerordentlich gut gelang. Für die verschiedenen Kategorien der Klienten gab man Sonderprospekte heraus; so z. B. einen für elegante Damen („In Schönheit sterben", wie der Dichter sagt, ist von jeher der sehnlichste Wunsch tieferer und edlerer Seelen gewesen . . . Diskrete Kombination mit aphrodisiacis und Parfüms nach Wunsch laut Tarif . . . und sonstige geschickte Spekulationen auf die Eitelkeit); einen für philosophische Herren (mit Hervorhebung der Idealität von Zeit, Raum und Kausalität, Zitaten aus den Indern, Stoikern (ἐξαγωγη), Kirchenvätern, Gnostikern, Kabbalisten Kant und Schopenhauer; es wimmelte von απο κινησεως παντων maya, pralaya, principium individuationis, Zenon, Cato Uticensis und Kleombrotos; der Prospekt enthielt sich aber geflissentlich alles dessen, was nach Selbstmordpropaganda hätte aussehen können, und verhielt sich im Tone durchaus vornehm und distantiell); ein anderer, mehr für sentimentale Dienstmädchen berechnet, wirkte schon eher durch Popularlyrik („„Karl, ach Karl! oh wäre ich nie gebo-ho-ren . . .!"" usw.).

Auch ein Briefsteller für letzte Briefe wurde von dem Institut herausgegeben, ebenso einige reichhaltige Kollektionen wirkungsvoller „letzter Worte". Im

übrigen konnte sich der Klient auch in dieser Beziehung individuell bedienen lassen (nach Taxe).

Das INSTITUT FÜR SELBSTMORDBERATUNG florierte; die aus allen Erdteilen zusammengeströmte Klientel war begeistert. Das Unternehmen ging so flott, daß Dr. Leichenstein die Arbeit längst nicht mehr allein leisten konnte; er nahm sich daher für das Administrative und Geschäftliche bald einen Sozius.

Herr v. Schieberecht war ein ganz anderer Charakter als der feine und zartsinnige Dr. Leichenstein. Er war lediglich money-maker und hatte natürlich in 14 Tagen das Institut vollkommen umgeändert. War da noch etwas von der rücksichtsvollen sanften und sachlich gediegenen Art des Dr. Leichenstein wiederzuerkennen, wo in aufdringlichster und allem gesitteten Empfinden Hohn sprechender Weise ruppigste Reklame für das Etablissement gemacht wurde! Wo nicht nur die ganze Nacht hindurch die Titel aller Spezialabteilungen des Unternehmens im Transparent erschienen, sondern diese auch noch alle Augenblicke dem Straßenpublikum durch sandwich-men und riesige Megaphone bekanntgegeben wurden. Alle paar Tage wurde eine neue Abteilung angegliedert: eine Bar, ein Café, ein kleiner Zirkus, ein Bordell. Einige Wochen später ein pornographischer Kientopp, und eine (soi-disante) „Siesta-Halle". Alles für selbstmörderliche Bedürfnisse modifiziert.

Dr. Leichenstein wollte schon manchmal ein Machtwort einlegen, blieb aber erfolglos. Flieger mußten Legionen von bösartig zum Selbstmord aufreizende Flugschriften während der Geschäftszeit und des Bummels über den Hauptstraßen abwerfen. Mit Sirenengeheul und Posaunenklängen wurde in der lümmelhaftesten Weise von der Welt Propaganda gemacht.

Kein Wunder, daß die bessere Kundschaft sich bald von dem Institut fern hielt. v. Schieberecht aber focht das nicht an; er merkte es kaum. Er arbeitete weiter mit geradezu an den Schamhaaren herbeigezogenen Mitteln. Dr. Leichenstein blutete das — ohnehin insuffiziente — Herz, als er sein so schön und menschenfreundlich begonnenes Werk dergestalt ekelhaft verhunzt und im übelsten Sinne vulgarisiert sah; aber er vermochte nichts dagegen; er sank mehr und mehr zum ärztlichen Angestellten des nunmehr v. Schieberecht'schen Instituts herab.

v. Schieberecht ließ durch Camelots auf den Straßen knallig aufgemachte Broschüren verkaufen: „Der perfekte Selbstmörder", Mk. 1,—. „Meine Methode, tausendfach erprobt. Lauter Treffer, keine Nieten!!!" Preis Mk. 0,50 excl. Teuerungszuschlag. „Warum jedermann sich selbstmorden sollte. Ratschläge eines Fachmanns". Preis nur Mk. 4,75 bei Voreinsendung des Betrages.

Inzwischen hatte er ein Medium engagiert, das am Eingang des Instituts ein Skelett mesmerisierte: dieses tanzte dann gräßlich mit astralem Embonpoint und sang dazu. (Auch das kam natürlich auf eine platte und höchst unpassende, überaus geschmacklose Reklame und rücksichtsloseste, kapitalistische Exploitierung jedweden Selbstmordimpulses hinaus.) Die Polizei hätte schon längst allen Grund gehabt, diesem verderblichen Treiben energisch ein Ende zu machen. In Selbstmörderkreisen nahm natürlich die Verrohung überhand; längst knüpften sich an ihr Schicksal Wettaffären mit (schwindelhaftem) Totalisatorbetrieb.

Für den an mystischen Angelegenheiten interessierten Teil der Lebewelt erschien im Auftrage v. Schieberechts eine Sonderbroschüre „Gibt es ein Nachtleben im Jenseits?" Fortuna-Verlag, Berlin N, ohne Jahreszahl. 7,50 Mk., ein ganz elendes Machwerk. Als er aber ein sodomitisches Freudenhaus angliedern wollte (mit Schimpansen, Mandrillen, Kaninchen, Hunden, Katzen, Füchsen, weißen Mäusen, Papageien, Aalen, Blindschleichen und Mistkäfern), — alles zur Anlockung von Selbstmordinteressenten! —, da wurde es dem Dr. Leichenstein wirklich zuviel: er trat von dem Unternehmen zurück. Mit seinen Begriffen von ärztlicher Ethik und Delikatesse waren dergleichen Praktiken nicht in Einklang zu bringen.

Daimonides.

Der Kassenarzt!

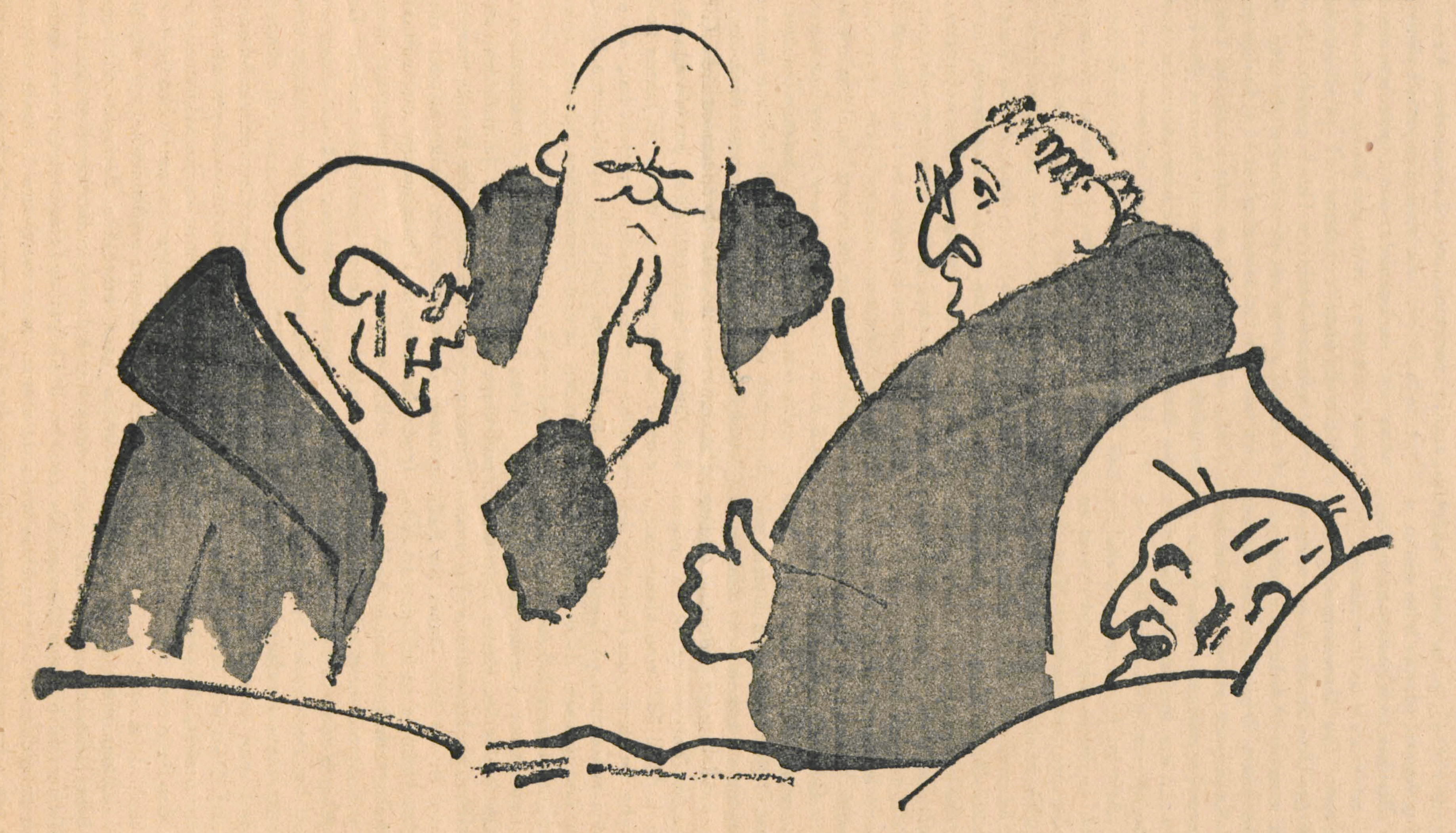
Welch eine Fülle des Leidens, des grauen Alltag-Elends liegt darin, — und nicht allein für seine Patienten, auch für ihn selber!

Wenn schon der Arzt gar häufig die Zielscheibe aller Arten von geistigen Anwürfen ist, vom leisen Spott billigen und unbilligen Humors angefangen bis zu den grimmigsten Sarkasmen, wie viel mehr erst seine spezielle Abart, der Kassenarzt.

Wenn schon der Privatarzt noch heute verpflichtet ist, für Honorare zu arbeiten, deren Höhe eine Gebührenordnung vom 15. Mai 1896 bestimmt, von einer Zeit, da eine Gans auf dem Lande 3 Mark und ein Pfund Butter 60 Pfennige und ein Ei 3 Pfennige kostete (eine geringe Erhöhung der Mindestsätze ist seit 1918 eingetreten; so daß heute der Arzt von jedem seiner Patienten für einen zweiten oder darauffolgenden Hausbesuch wenigstens eine Mark und fünfzig Pfennige fordern darf, für eine zweite oder darauf folgende Konsultation in der Sprechstunde im Verlauf der gleichen Krankheit mindestens eine Mark) und wenn der Privatarzt gar häufig nicht einmal zu seinem Gelde kommt, — wieviel schlechter ergeht es seinem proletarisierenden und proletarisierten Kollegen! Dieser Ärmste für die Armen — nicht

Viele Köche . . .

Zeichnung von John Hoexter



Consilium abeundi

genug, daß seine Honorierung noch viel schlechter ist, nein, er muß unter Umständen noch daraufbezahlen. Wie das zugeht, will ich hier kurz schildern.

Die Allgemeine Berliner Ortskrankenkasse beispielsweise hat, wie auch viele andere Kassen, für die Honorierung der Ärzte das Bonsystem eingeführt. Wenn ein Mitglied der Kasse, ein Kassenpatient, erkrankt, erhält er von seiner Arbeitsstelle oder von der Kasse den sogenannten Behandlungsschein, mit dem er sich beim Kassenarzt ausweist Der Arzt trennt von dem Behandlungsschein einen Abschnitt, den sogenannten „Bon", der für den Arzt als Gutschein gegenüber der Kasse gilt. Die Bons, von jedem der von dem Arzt im Laufe des Vieteljahres behandelten Patienten je einen, schickt der Arzt an die Kasse und erhält pro Bon etwa 3 Mark (im IV. Quartal 1918 M. 2,80, im Jahre 1907 M. 1,60), also die lächerliche Entschädigung von häufig nicht einmal 3 Mark für die gesamte Behandlung eines Patienten während eines ganzen Vierteljahres. Dafür mußte der Arzt unter Umständen 10 bis 20 oder noch mehr Hausbesuche beim Patienten machen oder ihn ebenso oft in der Sprechstunde beraten, sodaß zuweilen für eine Konsultation noch nicht einmal 10 Pfennige herausgekommen sind. Der Gesamtdurchschnitt steht sich deswegen günstiger, weil viele Patienten es bei einer einmaligen Konsultation bewenden lassen, entweder, weil sie genug davon bekommen oder wirklich gesund werden. Eine geringe Besserung scheint auch hier die Revolution hervorgebracht zu haben: Man plant, seit dem 1. April 1919 eine kleine Extrahonorierung für Besuche im Hause des Patienten den geplagten Kassenärzten zukommen zu lassen.

Was im großen und ganzen dabei für Ärzte und Patienten herauskommen muß, kann sich jeder verständige Mensch von selber sagen. Gewiß gibt es Ärzte, viele Ärzte in Berlin, deren Gewissenhaftigkeit von der Höhe der Honorare völlig unabhängig ist. Aber leider ist das nicht immer der Fall, wenn es auch sicherlich kaum je so schlimm ist, wie eine kleine unter den Auguren kursierende Anekdote besagt, daß ein großer Kassenlöwe in seinen Konsultationen ein summarisches Verfahren eingeführt habe; er habe beispielsweise bei Beginn der Sprechstunde in das überfüllte Wartezimmer gerufen: „Alles, wat Husten hat, kommt rin!" und dann jedem ein hektographiertes Rezept, das etwa auf die mit Recht so beliebte Mixtura solvens lautete, in die Hand gedrückt, womit die Beratung des Patienten für diesmal sein Ende erreichte.

Aber lassen wir einmal jeden Scherz beiseite. Die Sache hat eine böse Kehrseite. Mit wem von den sogenannten mittleren und höheren Ständen des Bürgertums, zu denen er häufig gar sehr zu Unrecht den Kassenarzt noch zählt, kommt der Proletarier in Berührung? Einmal mit dem Arbeitgeber, mit dem er in einem ganz natürlichen und auch weiterhin garnicht vermeidlichen ökonomischen Kampf steht. Der erste Feind. Zu zweit mit dem Lehrer, den er unter der Verlogenheit der Hurraregierung kennen lernte, und den er leider gar häufig, wie auch mancher höhere Schüler, zeitlebens als persönlichen, wenn auch später lächerlichen Feind ansieht. Der zweite Feind. Zu dritt mit dem Pastor, der ihm (ich rede hier von der Großstadt) meist so lächerlich und überflüssig erscheint, daß er nicht einmal als Feind mehr ernstlich in Betracht kommt. Anders der Jurist, der als Staatsanwalt, als Rechtsanwalt und Strafrichter für ihn gar oft, wenn auch meist sehr zu Unrecht, als Exponent der von Grund aus feindlichen, bürgerlichen Gesellschaftsordnung erscheint. Wenn er aber krank und hilflos und am allerbedürftigsten (auch am dankbarsten!) ist, dann kommt er mit dem Arzte in Berührung. Er zahlt im Jahre häufig über hundert Mark Beiträge an seine Krankenkasse, er muß sie zahlen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen. Jahrelang hat er häufig gezahlt, ohne jemals erkrankt zu sein. Und jetzt bekommt er vielleicht zufällig eine Lungenentzündung, schleppt sich zum Arzt, der vielleicht überlastet ist, einen Hausbesuch verweigern muß, und . . . . . „alles wat Husten hat, kommt rin!"

Zu den schlimmsten Verlogenheiten der wilhelminischen Aera gehört der lächerliche Stolz auf die Krankenkassengesetzgebung, dieses Monstrum, dieses Pseudobenefiz der oberen Klassen an die Proletarier auf Kosten der Ärzte, diese soziale Quacksalberei einer Pfuscherregierung, die in 30 Jahren noch mehr ideellen sozialen Schaden veranlaßt hat, als alle von ihr approbierten und nicht approbierten Quacksalber in hundert Jahren körperlichen Schaden anzurichten imstande sind.

Wenn hier nicht gründlich durchgegriffen wird — und kluge Ärzte reden seit Jahrzehnten vergeblich darüber — mit Reformen der Krankenkassengesetzgebung, dann sollte man lieber wieder zur völlig freien Arztwahl und Privathonorierung zurückkehren.

Hier wurde gesagt, der vielgeplagte Kassenarzt muß unter Umständen noch dazu zahlen. Das geht so zu: Abgesehen davon, daß der kassenärztliche Betrieb häufig nicht einmal das einbringt, was er an Apparatur, Miete und Personal dem Arzte kostet (namentlich in den sog. Privatpoliklinischen Sprechstunden, über die noch im weiteren zu reden ist), muß der Arzt aus eigener Tasche Medizinen bezahlen, die er seinen Patienten verordnet hat und die den Kassen als zu teuer erscheinen. Und das bedeutet zuweilen ganz erhebliche Beträge. Zeitweilig im Kriege war bei einigen Berliner Krankenkassen eine solche Beschränkung eingetreten (man durfte z. B. nicht einmal mehr essigsaure Tonerde verschreiben), daß der Arzt häufig aus Ratlosigkeit oder Unvorsichtigkeit oder Güte gegen seine Patienten ganz

erhebliche Beträge im Laufe des Jahres an die Kasse zu zahlen hatte.

Man sollte meinen, die Ärzte hätten sich schon längst gegen alle diese Ausbeutereien (an denen übrigens die Arbeiterschaft, die zum größten Teile darüber garnicht informiert ist, keine Schuld trägt) energisch zusammengeschlossen; denn solche Schäbigkeiten würde sich kein anderer Proletarier bieten lassen, kein Friseurgehilfe, kein Schlossergeselle, kein Laufbursche. Weit gefehlt! Ganz das Gegenteil ist der Fall. Wo sie konnten, haben sich die Ärzte häufig womöglich noch unterboten. Teils um diese Unterbietung zu verhindern, teils aus anderen Gründen, die wir hier nicht noch näher beleuchten wollen, haben beispielsweise diejenigen Ärzte, die zur Behandlung von Mitgliedern der Allgemeinen Berliner Ortskrankenkasse bereits zugelassen sind, eine feste Vereinigung geschlossen, einen Ring, dem ein außenstehender oder neu niedergelassener Arzt nicht ohne weiteres beitreten kann. Ich glaube ja nicht, was jahrelang erzählt wurde, daß man Jude oder doch wenigstens Corpsstudent sein müßte, um das Vorrecht vor anderen Ärzten genießen zu können, für 3 Mark im Vierteljahr einen Patienten behandeln zu dürfen; noch schlimmere Dinge wurden vor Jahren erzählt, von Kempinski-Frühstücken und Hundert-Markscheinen unter Servietten — aber Tatsache ist noch heute, daß ein junger Arzt, der sich in Berlin neu niederläßt, fast immer jahrelang warten muß, bis er überhaupt die Erlaubnis hat, Mitglieder der Allg. Ortskrankenkasse Berlin zu behandeln. Das bedeutet eine böse ökonomische Beeinträchtigung für ihn, und eine persönliche Beeinträchtigung für die Kassenpatienten, die gerade ihn, und nicht einen der Kassenlöwen konsultieren möchten, der zufällig in der Gegend domiziliert und die beneidenswerte, zuweilen aber nicht ganz einwandfreie Befähigung besitzt, mehr als hundert Patienten an einem Tage abzufertigen. Dazu kommt noch, daß viele der Ärzte, die im Zentrum oder an der proletarischen Peripherie der Großstadt eine Praxis gesammelt haben, später in den goldenen Westen ziehen, wo sich eine zweite, sorglosere Praxis ihnen auftut; und daß sie dann ihre alte Praxis an der Peripherie nur aus rein wissenschaftlichem Interesse in einer sogenannten poliklinischen Sprechstunde vereinigen, die sie häufig einem jungen Kollegen ganz oder zu einem erheblichen Teile überlassen. Der junge Kollege muß dann gar oft mit einem kärglichen festen Monatsgehalt fürlieb nehmen (zuweilen unter 50 Mark!), denn viel mehr, häufig sogar noch weniger, wirft nach Abzug aller Spesen die „Poliklinik" nicht ab.

Über all diese Abgründe schlimmsten sozialen und ökonomischen Elends ist bisher die Regierung mit Taschenspielergeschicklichkeit hinweggeglitten. Werden wir Ärzte zu den neuen republikanischen Behörden mehr Vertrauen haben können? Wir hoffen darauf, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Patienten.

Collega non contentus.

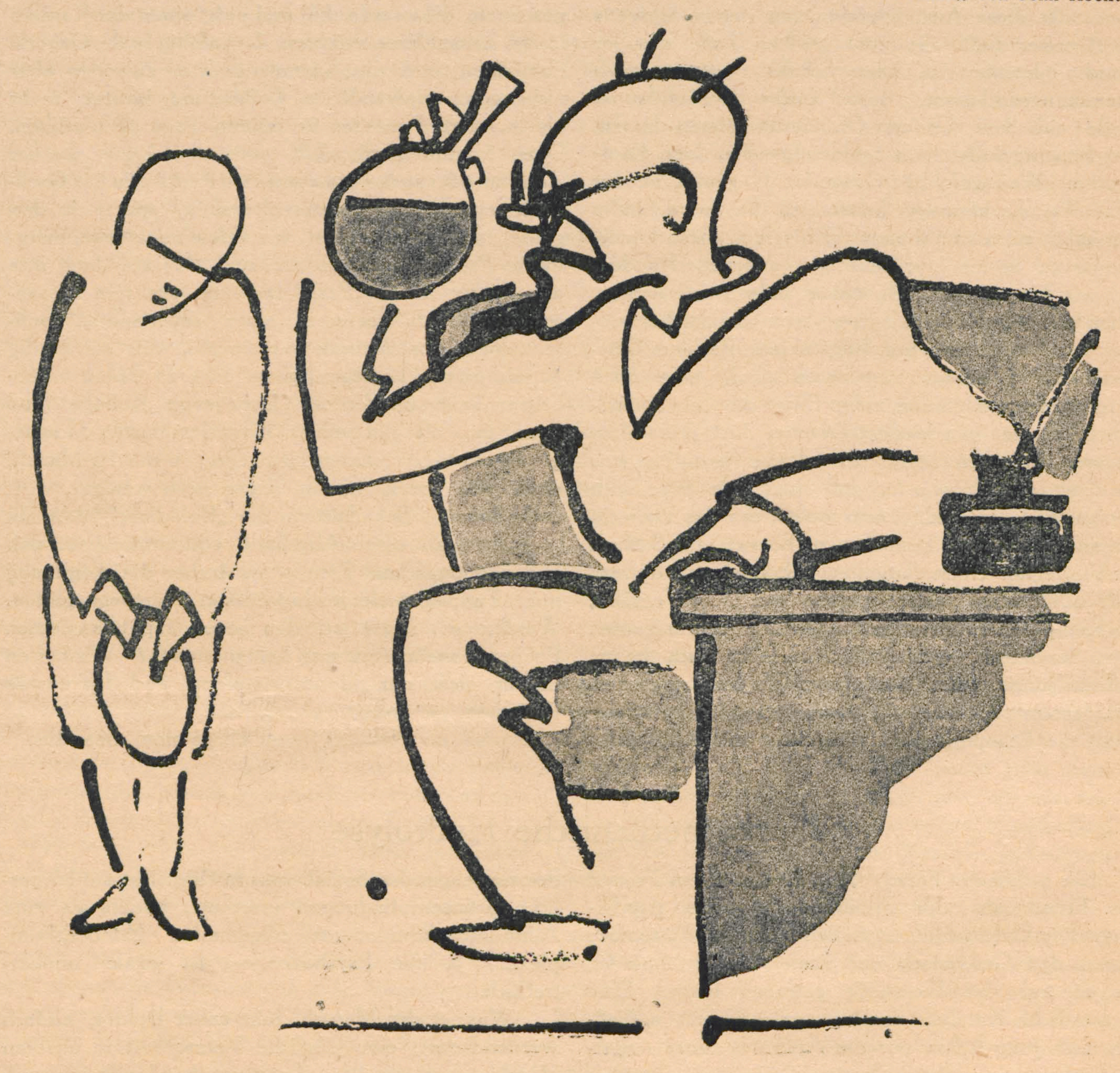
Medicomechanische Hydrolyse

Ein verdienter Forscher, Dr. Firngard, ein Freund des Freud aus der Freudenau (welche psychomagischen Untergründe enthüllen sich hier) hatte noch immer den Geschmack der Stiefel für 21 Mark 50, die er auf der Eierstiege getragen hatte. Eine katastatische Katalyse der Katatonie enthält schließlich nach Jung-Adler nur die Ablösung einer Angstobstination in eine Überprojektion als psychophysisches Egozentriverkehrsproblem der prästabilisierten Postexistenz der primitiven Gesundheit. Es ergeben sich aus den Irrtümern des Kant, eines Verdrängers seiner Paranoia in ein apriorisches Ego, die letzten Ausstrahlungen einer sublimierten Expression, deren Entartungsstadium über eine Verschiebung der Kampfebene auf falsche Selbstsicherungen sich leicht psychogenetisch analysieren läßt. Was ist schließlich die Stellung im Beziehungsablauf der neurohysterischen Besitzverschiebungen im Unterbewußten der Autoegosolipsie bei dem tollsten der tollen jungen Dichter, Toller, der aus einer inneren Kontrebalance seiner kopralalischen Hemmungserscheinungen in Kombination mit seinen Gehörsdiskrepanzen eine Praxis des vorbeugenden Sozialismus in Rücksicht auf bürgerliche Grenzempfindungen errechnet, anders als eine Alliterationskomponente allgemeiner Erlebenskomplexe. Ja die Psychoanalyse ist exakt unübertrefflich.

Was ist der Mensch, fuhr unser Doktor, einfach werdend fort, eine klägliche Verzagtheit in unseren Händen, wir machen ihn gesund oder krank nach Belieben. Sehen Sie den krassen Fall, die pathologischen Revolutionäre — alle diese Schurken, die wir aber ganz objektiv menschlich, sozusagen präponderabil unbefangen, rein wissenschaftlich verstehen, müssen unschädlich gemacht werden. Und sollten die kosmologischen Symptome ewig uns entrückt bleiben, so würde es uns doch gelingen, nachzuweisen, daß so ein Kerl, falls man ihm einen Magentritt gibt, Übelkeit bekommt — und wir haben ihn bei seiner Manie. Es ist maniakalisch, wenn so ein Schwein unsere Verachtung fühlt und dagegen Stellung nimmt. Geradezu paranoidal-paralytisch sind aber solche Schädlinge, die ohne weiteres mit den bestehenden Zuständen nicht einverstanden sind,

IN V(R)INO VERITAS

Zeichnung von John Hoexter



Enthüllung

Ich habe lange nachgedacht über die Stellung der Psychiater im blutigen Ernst des Geschehens und ich übergebe heute das Resultat dieses Nachdenkens der breitesten Öffentlichkeit. In allen Märchen der Welt kommt das berühmte Zauberschloß vor, an dessen Eingang haarige Riesen mit klobigen Keulen stehen, gerüstet jeden Ankömmling niederzuschlagen; oder Löwen mit bissigen Rachen und scharfkralligen Pranken, bereit über jeden, der kommt, herzufallen, und ihn mit Haut und Haaren aufzufressen. Oder Drachen mit feuerspeienden Nüstern und andere liebliche Schutzmaßregeln. Drachen, Riesen und Löwen gegenüber wird immer nur eines empfohlen im Märchen: absolute Nichtachtung. Dann sinken sie nämlich zurück in die Wesenlosigkeit ihrer Bedeutung und enthüllen sich als das, was sie sind: Phantome für Furchtsame und Unbrauchbare. Denn nur der ist der gegebene Eroberer des Schlosses, der sie nicht fürchtet und nicht beachtet Wer sie ernst nimmt und mit ihnen anbindet wird unweigerlich von ihnen gefressen. Das sind die Psychiater.

Hado.

und am Cafétisch Bier trinkend, in Versammlungen gegen die bürgerliche Welt Stellung nehmen, statt das zu bleiben, was wir ihnen zudiktieren, blödsinnige Phantasten. Meine Herren, sagte Firngard, ich will Ihnen jeden Revolutionär, falls er lange genug in meiner Behandlung ist, als Querulanten entlarven, mag er noch so gesund sein — die Objektivität der psychiatrischen Kunst verlangt dies. Und ferner, daß wir diese Lumpen als von Geburt aus mit einem Vater oder einer Mutter belastet agnoszieren können — da gibt es bekanntlich eine Masse Komplexe, die wir gegen diese Ordnungsstörer ins Feld führen können. Ganz abgesehen davon, daß diese Leute ja meist nicht mal mehr griechisch können und obendrein klüger sein wollen als wir, die wir den gesunden Menschen aus philosophischer Notwendigkeit erfunden haben — so aus polarem Bedürfnis dazu, daß wir alles als krank erklären können, was uns nicht in unsern Kram paßt.

Firngard schloß mit Tränen der Rührung. Er sagte: Lassen Sie mich nicht medicynisch werden.

R. Hausmann.

Ernst Haeckel †

Das greise Haupt des Auf-Clerus sank hinab. Der Ruf: „Es gibt keinen Gott, und Haeckel ist sein Prophet!" verstummt. — So leicht er sich einst die Lösung der Welträtsel machte, seine eigene Auflösung zur Rückgabe des entliehenen Stoffes an die Rätselwelt wird den Flammen des Krematoriums noch leichter. Der blutige Ernst des Todes beeindruckt den „Blutigen Ernst" nicht, und gar wegen des Faulen-Zauberwortes „nihil nisi bene" wird ihm ein toter Naturforscher kein lebendiger Philosoph. Vielleicht sollen wir den Namensvetter als Künstler werten? Der Wurf im dekorativen Arrangement seiner eigenen Erscheinung (der zeitlose Schlapphut, das priesterlich von keinem Scheermesser entweihte Haupt- und Barthaar, der trainierte Leuchteblick) spräche dafür. Ja, gewiß, mit der gleichen Unfehlbarkeit, die ihn die Entwicklungsstadien des Embryos als Beweis für das biogenetische Grundgesetz (im wahrsten Sinne des Wortes) verzeichnen ließ, (so nämlich, daß der Autor der „Kunstformen in der Natur" uns die seinen Bildern gegenüber weit schwierigere Aufgabe stellte, die „Naturformen in der Kunst" wieder zu finden) wird er in unserer Erinnerung leben als der erste Expressionist, der im Dienste der reinen Idee sich von der Sklaverei des bloßen Naturkopierens befreite.

Diesem, unserem Freunde Ernst Haeckel erhebe sich ein unzerstörbares, imaginäres Monument am geometrischen Orte unserer Liebe, auf dem heiligen, doppelten Boden geistiger Tatsachen. Die kurze Inschrift aber laute:

„Ignorabimus!"

John Hoexter.

Liebe-S. FREUD und Leid

Bierulkige Wissenschaft.

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
All-alles Sexualsymbol!

Neubestellter Parnaß.

Hier wuchs die blaue Blume der Dichtung;
Neu-Rosen blühen jetzt in jeder Richtung.

Erkenntnis.

Es lehrt die Psychopathia sexualis,
Daß Liebe oft Qual und die Lust nur schmal ist.

Freier Wille.

Der Genus-Genuß macht uns Verdruß;
Man will nicht, weil man nicht mehr muß.

Warnung.

Behütet mir die zarten Knaben,
Der Päde-rast und will sein Opfer haben.

Der unverstandene Mann.

Weh, Du enttäuschst mich, schlapper Heros!
Banales Weib, ich sublimire Eros!

Dunkle Herkunft.

Fae-Kalau ist die Heimat aller Witze,
Aus reinem Himmel schlagen keine Blitze.

John Hoexter.

Ausnahmefall

Zeichnung von John Hoexter



Können Sie mir keine Hoffnung machen, Herr Sanitätsrat, einmal so schlank zu werden wie Sie?

Hoffnung, ja! Gehen Sie zu den Gesundbetern, die glauben an Wiedergeburt!

Die Panacee

Homo homini Dada
(Daimonides)

Man kann, ohne sehr phantastisch zu scheinen, einfach nach deduktiver Methode eine moralische Minderwertigkeit der Deutschen feststellen Ich kann mich hier nicht im geringsten auf Kontroverse einlassen, genug, — es gibt einen Standpunkt, ein Point de vue unter Deutschen (wohlgemerkt!) von dem aus man ohne Schwierigkeit die moral insanity der Deutschen begreifen und nachweisen kann. Die Franzosen sprechen von Hypocrisie. Dies hat seine tiefere und tiefste Bedeutung „Warum laßt ihr die Welt nicht wie sie ist, begreift sie mit den uns gegebenen fünf graden Sinnen?" Die Deutschen appercipieren in Gleichnissen — die Umgebung wird auf der Schalltafel der Seele gebrochen projiziert. Die Doppelnatur. Hinweise auf psychotische, hebephrene Anlagen. Aus der Spaltung der Persönlichkeit Metaphysik (Delbos) Herrschsucht, Militarismus, Weltanschauung der Gewalt. Das Kant'sche „Du sollst" ist typisch für den Bruch innerhalb der Persönlichkeit. A ist nicht mehr gleich A. Es handelt sich hier letzten Endes um ein nervöses pathologisches Problem. Der Deutsche ist krank, er ist der nervöse Charakter im Adlerschen Sinne. Phatognomonisch für diesen kranken Charakter ist alle Art von „Übersichhinauswollen", jedes Teutoneske. Ludendorff, der Kaiser, nicht zuletzt ein Jagow, ein Tirpitz sind schwer Erkrankte. Die Unsicherheit der Halbirren brüllt sich in Weltkriegen aus. Anatomisch zahlreiche Degenerationszeichen. Die Hindenburg Stirn, der Militärbauch etc. etc. Es hat sich ein ganz bestimmter international lächerlicher Deutschen-Typ gebildet. Schlaffes Gewebe. Verfressen. Geschmackloser Anzug etc. etc. Virchow in seinem Buch „Beiträge zur physischen Anthropologie der Deutschen". Er glaubt nach seinen Schädelmessungen den deutschen Typ in Friesland (Zuidersee) finden zu müssen. Dolichocephalie. Leptorhinnie. (Die Knollennase von heute). Er findet interessanteste konstante pathologische Veränderungen an der Schädelbasis. Untersuchungen von Ackermann und Bonnet weisen nach, daß die Schädel der Cretinen in zahlreichen Fällen diese von Virchow erwähnte Schädelveränderung, eine ausgesprochene basilare Impression und Flachstellung des Clivus zeigen. Wir haben uns nicht mehr wie Virchow gegen deutschverkleinernde Schlüsse zu wehren. Der Weg vom Cretinismus zum Weltkrieg ist dem Einsichtigen kein schwer zu gehender. Kritik an der deutschen Intelligenz üben besagt wenig, selbst wenn man es mit Intelligenz macht (Ball). Das Problem beginnt erst mit der Persönlichkeit, bei der sogleich jener Primitivzustand (Moral insanity), jenes über seinen eignen Kopf gereckt sein auffällt. Der Hinweis auf den Crestinismus scheint mir auf Grund der Anatomie absolut gerechtfertigt. Was tun? Was für eine Therapie? Léon Daudet schlägt vollkommene Vernichtung vor. Nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen aber etwas brutal und mit metzgerhafter Kleinarbeit notwendigerweise verbunden. Der Arzt für die Krankheit des Deutschtums wird gesucht. Können wir ihn innerhalb der offiziellen Medizin finden, die von der Pathologie der Zelle niemals zu einer Therapie des Geistes kommt? (kann man doch von einer Malaria lange geheilt sein, körperlich, ohne die Krankheit auch nur im geringsten aufgegeben zu haben). Der Arzt für die Krankheit des Deutschtums muß ein Anti-Arzt allererster Qualität sein. Nur der Anti-Arzt (Dada-Arzt) der vom Cretinismus der Deutschen vollkommen überzeugt ist, der nur durch Widerstand gegen das Deutschtum existiert, der große Verächter der Moleculargewichte und der Widerhaken der Theoreme — er nur kann helfen. Er wird die Panacee für die Krankheit des Deutschtums für 2,50 Mk. die Flasche zu verkaufen wissen. Er wird auf den Märkten und Gassen, unter den Säulengängen der Universitäten und hinter den Wellblechdächern der öffentlichen Pissoirs (in drei Tagen geheilt ohne Berufsstörung) das Evangelium des Kata-Bochisme (nieder mit dem Boches) gegen ein geringes Honorar jedermann bekannt geben. Was aber meine Herren, was ist der Sinn der Therapie des Anti-Arztes, was ist der Extrakt seiner Heilkunst? Es ist die Cristian science der Miß Eddy (Science and Health). Miß Eddy ist die große Prophetin, die den Anti-Ärzten mit erhobener Fackel vorausgegangen ist. Sie liegt in einer goldenen Gruft begraben, in der ein goldenes Telephon ist und wenn sie eines Tages, was zweifellos eintreten wird, aufwacht, wird sie durch das goldene Telephon telephonieren und die Gläubigen der ganzen Erde werden unter Führung der Anti-Ärzte ihr zu Füßen liegen. „It is plain that God does not employ drugs or hygiene nor provide them for human use" (Sciense and Health Chap. VI). Er wendet die Wahrheit allein an. Die Wahrheit für die Deutschen.

Huelsenbeck

DER BLUTIGE ERNST erscheint 14tägig; er kann direkt vom Verlag, sowie durch jede Buchhandlung und Postanstalt bezogen werden. Abonnement halbjährlich 8 Mark. Einzelnummer 1 Mark

Inserate die viergespaltene Nonpareille-Zeile 75 Pfg., bei Wiederholung Ermäßigung.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: JOHN HOEXTER, Charlottenburg, Pestalozzistraße 105, Telephon: Steinplatz 8609
Verlag: BERLIN W 9, Bellevuestraße 22 II, Telephon: Nollendorf 4049 / Druck: ALBERT NAUCK, SW 48, Wilhelmstraße 28

Prof. Ludwig Schleich zum 60. Geburtstage

Zeichnung von John Hoexter



Der unermüdliche Forscher in später Nachtstunde beim Experimentieren
mit seinem Spezial-Anaestheticum gegen Weltschmerz.

Die geheimnisvolle Krankheit

Zeichnung von John Hoexter



Was fehlt dem Kinde? — — — Luft!